

OPUS 54

Annette Krauß, 1966 in Brühl geboren, lebt gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten als freie Schriftstellerin auf Texel. Die niederländische Nordseeinsel ist auch Schauplatz einiger ihrer Bücher. Neben Krimis und Romanen schreibt sie Kinderbücher, die sie selbst illustriert. Weitere Informationen auf der Website der Autorin: **annettekrauss.de**

Liebe Leser*innen,

wenn Sie in diesem Buch auf Tippfehler oder Fehler stoßen, senden Sie diese bitte an annette.krauss.autorin@gmail.com. Selbst bei vielen Bearbeitungsebenen kann der eine oder andere Fehler durchschlüpfen. Alle zusammen können wir die lästigen Fehlerteufel beseitigen. Vielen Dank und viel Spaß beim Lesen!

LOCK RUF

TEXEL-THRILLER

Annette Krauß

© 2023 Annette Krauß, Opus 54
Grafik & mehr: Axel W. Bak
opus54verlag@gmail.com
Verlagsportal: mijnbestseller.nl

Die Autorin bedankt sich bei Claudia K. für ihre wertvolle Mithilfe.

MB23U6V1000
ISBN: 978-9464856187
NUR: 332

Alle Personen und Namen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Das Werk, einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Die Art wie dich jemand behandelt sagt aus, was für
ein Mensch er ist und nicht, was für ein Mensch du bist.*

*Für Schuhe und Menschen gilt:
Tun sie dir weh, passen sie nicht.*

Manche Hähne glauben, dass die Sonne ibretwegen aufgeht.

Theodor Fontane
Deutscher Schriftsteller, 1819 -1898

PROLOG

Kannst du dir vorstellen, dass du einen anderen Menschen nicht lieben kannst, weil du dich selbst zu sehr liebst? So war es bei dem Jungen.

Der Junge war der Sohn eines Schreiners und einer Schneiderin. Er könnte auch der Sohn eines Architekten und einer Hausfrau oder eines Versicherungskaufmannes und einer Verwaltungsangestellten gewesen sein. Vielleicht wuchs er auch bei seiner alleinerziehenden Mutter auf. Er könnte Ewald, Markus, Paul oder wie auch immer geheißen haben. Vielleicht hieß der Junge Martin.

Er war ein attraktiver und cooler Typ und wurde von Frauen und Männern gleichermaßen begehrt, doch er wies sie alle ab, auch das Mädchen, das sich so lange nach ihm verzehrte, dass es sie fast in den Wahnsinn trieb.

Er liebte jedoch nur sich selbst und war weder an schönen, noch an reichen Frauen interessiert. Sein Ego und seine Eitelkeit hinderten ihn daran, eine andere Person mehr als sich selbst zu lieben.

Vergeblich versuchte das Mädchen, den jungen Martin mit ihrem kurzen Röckchen und unschuldigen Versprechungen zu bezaubern.

Es sprach sich rum, dass sie auf ihn stand.

Doch man spielte dem Mädchen übel mit. Eine Klassenkameradin, die eifersüchtig auf das Mädchen mit dem kurzen Röckchen war, wollte nicht, dass sie ihren Freund blendet. Deshalb machte sie das Mädchen mundtot, indem sie ihr Prügel androhte, wenn sie noch einmal zu einem Jungen sprach oder mit dem Ärschlein wackelte.

Das Mädchen wollte zwar gar nichts von dem Freund ihrer Klassenkameradin, aber das war der egal. Sie ließ nicht mit sich reden und behielt das Mädchen im Auge.

Das Mädchen liebte Martin und folgte ihm eines Tages heimlich auf die Domplatte, um ihm ihre tiefen Gefühle zu zeigen. Der Fluch machte dies jedoch unmöglich. Die junge Frau war verzweifelt. Was sollte sie tun? In ihrer Verzweiflung sprach sie ein paar Passanten an, um sie dazu zu bringen, Martin zu sagen, dass sie ihn innig liebte.

Der schöne Kerl reagierte auf die Annäherungsversuche von dem Mädchen mit Spott. Wie konnte er sich nur in ein stummes Mädchen verlieben? Er, der schönste und attraktivste Mann im ganzen Rheinland, der die schönsten und attraktivsten Mädchen in ganz Köln, Bonn und Umgebung haben konnte.

»Verpiss dich, du Schlampe«, sagte er vor seinen Freunden und schickte sie weg.

Das Mädchen zog sich in ihr Zimmer bei ihren Eltern zurück, nachdem sie von Martin lächerlich gemacht wurde, um den Rest des Tages allein zu verbringen, traurig und mit gebrochenem Herzen. Vor dem Schlafengehen verfluchte sie ihn und wünschte aus ganzem Herzen, dass der arrogante Typ seine gerechte Strafe für diese hässlichen Worte bekommen soll. Er sollte, wie sie auch, alle Qualen unerwidelter Liebe erleiden müssen.

Der Fluch zeigte Wirkung. Als Martin Tage später zum Rhein ging, um sich zu erfrischen, obwohl das Schwimmen im Rhein wegen der Unterströmung ausdrücklich untersagt ist, sah er sein Spiegelbild im Wasser und dachte:

»Wie schön ich doch bin, ich möchte mich ganz aus der Nähe sehen, um mich noch mehr an meiner Schönheit zu erfreuen.« Martin näherte sich seinem Spiegelbild so sehr, um sich selbst zu bewundern, dass er schließlich ins Wasser fiel und ertrank.

Der von dem Mädchen gehoffte Fluch hatte perfekt funktioniert und Martin verbrachte den Rest der Ewigkeit in der Unterwelt, gequält von seinem Stolz und seiner Eitelkeit. Ein Jahr später wuchsen an der Stelle, wo er ertrunken ist, Blumen mit gelben Blüten. Es waren Narzissen. Manche glaubten, dass Martin sich in eine Blume verwandelt hatte. Niemand wusste, dass das Mädchen sie gepflanzt hatte, damit sie niemals vergessen würde, was für ein Arschloch Martin gewesen ist.

Als der Intercity 3050 von Amsterdam Centraal eine Stunde und siebzehn Minuten später in Den Helder einrollt, entdeckt Belinda auf einem verwaisten Sitz einen braunen Terminkalender und nimmt ihn an sich. Auf der ersten Seite steht unter dem Namen des Eigentümers, Gina Sommer, deren Adresse und eine Mobiltelefonnummer.

Das gibt's doch nicht, denkt sie. Das ist doch die Schauspielerin aus dem Fernsehen. Jeder kennt sie. Sie ist ein richtiger Promi. Belinda bewundert sie sehr. Erst vor kurzem ging durch die Presse, dass sie die Hauptrolle in der neuen Netflix-Serie »Inner Banks« spielen wird und dass sie Jan Winterhalder abgewiesen hat, obwohl er der heißeste Schauspieler dieser Zeit ist.

Seit Ewigkeiten himmelt sie Gina an. Die gutaussehende Frau ist ihr Idol. Sie verehrt sie geradezu leidenschaftlich. Was gäbe sie dafür, auch nur ein kleines bisschen wie sie zu sein. Sie repräsentiert eine kraftvolle und selbstbewusste Persönlichkeit. Für die Öffentlichkeit pflegt sie nicht nur ein braves Image und gibt sich als Unschuldengel, sondern sie verkörpert und lebt es auch. Im Gegensatz zu den meisten Stars ist sie authentisch. Die Frau von nebenan, so natürlich, auf Augenhöhe. Wie Millionen andere ist sie in den sozialen Netzwerken unterwegs und hält auf diese Weise ganz alltäglich Kontakt zu ihren Fans. Gina zeigt, dass aus jedem ein Star werden kann und dass man es alleine schaffen kann. Belinda folgt ihr schon seit Jahren und kommentiert fast alle ihrer Bilder auf Instagram.

Es ist mehr als eine harmlose Teenager-Schwärmerei. Das ist ja ganz normal. Auch ihre Eltern waren von den Beatles und den Stones begeistert und ihre Großeltern schwärmten von Stummfilm-, Oper- oder Operettenstars.

Sie erinnert sich schmunzelnd an die Zeit ihrer Pubertät, als sie für den Sänger einer Boy-Band geschwärmt hat und sogar in ihn verliebt war. Rückblickend erscheint ihr diese Phase eher als befremdend. Leider war sie nicht alleine mit ihrer Leidenschaft, da Fans immer in Gruppen auftraten. Bundesweit herrschte Kreisch-Alarm und Ekstase, wenn er irgendwo auftrat. Das schaffte einerseits ein Zusammengehörigkeitsgefühl, andererseits starken Konkurrenzdruck. Sie gehörte zu dem kreischenden Heer der Zahnsparangenträgerinnen, die stundenlang vor der Konzerthalle ausharrten, um die besten Plätze vor der Bühne zu ergattern.

Ihr Zimmer wurde zu einer Wallfahrtsstätte, von oben bis unten mit Postern tapeziert, alle Zeitungsartikel, Fotos und Autogrammkarten von ihm in Mappen sortiert und jede Menge Fanartikel. Highlight ihrer Sammlung war ein blauer Schal aus Polyester mit dem Namen der Band.

Er wurde zum Objekt ihrer Begierde, war ihr Vorbild und sie identifizierte sich mit ihm. Obwohl er weit weg war, schien er doch ganz nah zu sein. Ein Idol zum Anfassen. In ihrem Geiste hat sie Dinge mit ihm ausgelebt, von denen sie noch weit entfernt war und die sie sich nie getraut hätte. Früher hätte sie alles dafür gegeben, ihn einmal küssen zu dürfen. Sie hätte sich sogar vorstellen können, mit ihm Sex zu haben, obwohl sie gerade einmal fünfzehn war. Als er seinen Ausstieg aus der Band bekannt gab, hat sie mehrfach die Nummer von dem eigens für ihn eingerichteten Sorgentelefon gewählt. Sie weiß, dass andere seiner Fans mit Selbstmord drohten.

Belinda zittert vor Aufregung. Sie wählt die Nummer.

Die Person, die sich meldet, klingt gehetzt.

»Was ist denn nun schon wieder?«

»Gina Sommer?«

»Ja, wer denn sonst?«

»Entschuldigung. Mein Name ist Belinda Wolf, und ich habe gerade ihren Terminkalender gefunden. Den haben sie wohl versehentlich im Zug liegen gelassen.«

»Das darf doch nicht wahr sein! Und sie haben ihn bei sich?«

»Ja.«

»Darf ich sie in ein paar Minuten zurückrufen? Es ist gerade schlecht.«

Bevor Belinda etwas entgegnen kann, ist die Verbindung unterbrochen. Sie wählt noch einmal, aber die Nummer ist besetzt.

Eine halbe Stunde später klingelt Belindas Handy. Sie hat gerade die Fähre nach Texel bestiegen.

»Endlich«, sagt Belinda erleichtert.

»Hören sie«, entgegnet die Frau am anderen Ende der Leitung.

»Es ist gerade ganz schlecht. Ich bin unterwegs und habe in ein paar Minuten ein wichtiges Meeting.«

Belinda kann die Frau kaum verstehen. Die Verbindung ist schlecht und es knackt ununterbrochen in der Leitung.

»Ich verstehe sie kaum«, sagt Belinda.

»Ich rufe sie wieder an. Bitte halten sie den Kalender griffbereit. Ich brauche später ein paar Telefonnummern, die ich dummerweise nicht abgespeichert habe. Die stehen hinten im Alphabet.«

»Kann ich ihnen das Ding nicht einfach mit der Post schicken?«

»Nein. Sie ...«

Wieder ist die Verbindung abgerissen.

Belinda holt sich im Bordrestaurant einen Kaffee und stellt sich an die Reling. Es gibt kaum Wind und die Sonne strahlt von einem wolkenlosen Himmel. Was für ein Tag! Der Mai ist im Vergleich kälter und nasser als im Vorjahr, aber davon merkt man an diesem Nachmittag nichts. Jede Menge Urlauber sind an Bord, die Leute nutzen die Feiertage, um ein langes Wochenende zu machen. Sie lachen, fotografieren sich und die Insel, die immer näherkommt.

Während die Menschen in Urlaubsstimmung sind, verdüstert sich Belindas Stimmung zusehends. Für einen kurzen Moment

hatte sie überlegt, nicht in den Zug einzusteigen, sich dann aber eines Besseren besonnen. Die Folgen, die das nach sich gezogen hätte, will sie sich nicht ausmalen.

Vergeblich wartet sie darauf, dass die Frau wieder anruft. Sie wollte sich wieder melden.

Die Fähre hat den Hafen erreicht, drosselt die Geschwindigkeit, um anlegen zu können. Die Bandansage fordert die Leute auf, sich zu ihren Fahrzeugen zu begeben. Die Masse strömt Richtung Park- und Fußgängerdeck.

Belinda trinkt ihren Kaffee aus, wirft den Becher weg und stellt sich zu den anderen Fußgängern, die darauf warten, dass sich die Tür am Fähranleger öffnet.

Die Fähre ist überfüllt. Neben dem üblichen Urlauberansturm herrscht Feierabendverkehr. Jede Menge lärmende Schüler drängeln Richtung Ausgang. Das Gedränge ist unglaublich. Vorweg zwei Mädchen mit langen blonden Zöpfen, die ein Schild hochhalten mit der Aufschrift »LET OP: SCHOLIEREN!« um dem Chaos Struktur zu geben.

Als sich die Tür öffnet und die Kinder den Schulbus am Parkplatz sehen, gibt es kein Halten mehr. Unter Einsatz der Ellenbogen stürmen sie über die Fußgängerbrücke. Ihre Schritte hallen laut auf dem Blech. Sie erreichen den Bus. Jeder versucht, sich nach vorne zu drängeln, um einen Sitzplatz zu ergattern. Die Schüler werden regelrecht in den Bus gequetscht, so dass die Türen kaum zugehen. Umfallen kann niemand bei so vielen Kindern im Bus.

Belinda beobachtet verständnislos die wilde Horde ungezügelter Kinder. Sie ist sich sicher, dass die Kinder den Bus auseinanderreißen werden. Sie erinnert sich, dass schon zu ihrer Schulzeit im Bus gerempelt wurde und dass die älteren Schüler den Jüngeren die Plätze weggenommen haben.

In dem Moment, als sie die Fähre verlässt, klingelt ihr Handy endlich wieder. Sie erkennt die Nummer von der Frau mit dem

Kalender. Am anderen Ende knackt es. Sie kann nicht verstehen, was sie sagt.

»Frau Sommer? Sind sie das?«

Wieder Knacken und Rauschen in der Leitung.

»Hallo? Ich kann sie nicht verstehen.«

»Ich bin es.«

Auf einmal ist die Verbindung besser.

»Jetzt kann ich sie verstehen. Können sie bitte lauter sprechen.

Ich bin gerade auf ...«

»Es ist von großer Bedeutung, dass sie mir helfen«, unterbricht die Frau sie. »Sie sind wirklich meine Rettung. Können sie mir bitte die Telefonnummer von Herrn ...«

In diesem Moment gehen zwei schnatternde Frauen an Belinda vorbei. Belinda versteht kein Wort.

»Können sie bitte noch einmal den Namen wiederholen? Es ist so laut hier.«

Belinda hält schützend eine Hand auf ihr linkes Ohr, um die Frau besser verstehen zu können.

» ... Georg Siegel geben? Ich brauche die Nummer dringend.«

»Der bekannte Regisseur Georg Siegel?« fragt sie ungläubig.

In diesem Moment sieht sie ihn. Er steht direkt am Ausgang von der Fußgängerbrücke.

»Ich melde mich wieder«, sagt Belinda panisch und kann das Handy gerade hektisch noch in ihre Tasche gleiten lassen, bevor er sie in der Mensentraube erspäht. Sie atmet tief ein und versucht, sich ihre Nervosität nicht anmerken zu lassen. Er darf nicht wissen, dass sie ihr Handy entgegen der Vereinbarung auf das Festland mitgenommen hat.

Karl Konrad, ein sechzig Jahre alter Physiklehrer aus Köln, ist nach Texel gefahren, um zwei Wochen die Natur zu genießen. Seit über dreißig Jahren fährt er im Mai nach Texel, weil dann die Natur in allen Dimensionen erwacht. Seine Frau Hanne freut sich, dass ihr Karl so naturverbunden ist. Dass ihr Mann einmal im Jahr alleine verreist, ist keine Belastungsprobe für das Ehepaar. Im Gegenteil. Hanne ist nicht eifersüchtig. Über diese Phase sind sie lange hinaus. Wenn er sich von alleine bei ihr meldet, gibt ihr das immer ein starkes Gefühl, dass er sie wirklich liebt. Seit fast dreißig Jahren sind die beiden jetzt schon verheiratet. Wenn er sie betrügen wollte, würde er wie andere Männer alleine in den Skiurlaub oder nach Sylt fahren. Eigentlich fährt Karl immer mit seinem Jugendfreund Michael nach Texel. Da Michael gerade wegen seiner neuen Hüfte in Reha ist, fährt Karl in diesem Jahr alleine. Ab und zu zwickt es ihn auch in der Hüfte, aber er hofft, dass er in den nächsten Jahren um eine Operation herumkommt. Sein Arzt hat ihm Hoffnung gemacht, als er sich die Röntgenbilder angesehen hat. Schließlich hat er nicht wie sein Freund Michael bei jedem Schritt starke Schmerzen. Als das kaputte Gelenk von Michael auch noch angebrochen war, musste die ohnehin geplante Operation früher als geplant vorgenommen werden. Zum Glück ist alles gut verlaufen und für das kommende Jahr haben sie wieder eine gemeinsame Reise geplant.

Sie wohnen immer im Hotel De 14 Sterren in Den Burg. Kurz vor Reiseantritt bekommt Karl unerwartet eine Absage von dem neuen Eigentümer, dass es einen Brand gab und Renovierungsarbeiten durchgeführt werden müssen. Es wird eine Weile dauern, bevor sie wieder aufmachen und Zimmer vermieten können.

»Kein Problem«, hat Karl gesagt. »Ich suche mir vor Ort etwas Anderes. Irgendwo wird man doch ein Zimmer für mich haben. Es gibt noch genug andere Unterkünfte auf der Insel.«

Er fährt mit der Bahn. Hannes Argumente haben ihn überzeugt.

»Dann hast du Urlaub von Anfang an und auf Texel brauchst du kein Auto. Du leihst dir ein E-Bike, dann bist du mobil. Schließlich fährst du auf eine Insel, die nur zwanzig Kilometer lang und acht Kilometer breit ist. Außerdem habe ich dann das Auto in der Zeit.«

Wo sie Recht hat, hat sie Recht.

»Ich habe im Internet nachgeschaut. Du kriegst schon für drei Euro fünfzig ein E-Bike.«

»So preiswert?« Es stellt sich heraus, dass es sich bei diesem Preis um die tägliche Mietgebühr für den Fahrradkorb handelt, aber bei den derzeitigen Spritpreisen sind auch die Mietgebühren für das Fahrrad geradezu ein Schnäppchen. Um die hundertfünfzig Euro wollen sie für zwei Wochen beim Fahrradverleih haben. Er entscheidet sich, dass Fahrrad vor Ort zu mieten. Dann kann er vielleicht noch einen Rabatt herunterhandeln.

Als Karl im üblichen Getümmel auf der Fähre Richtung Texel steht, macht sich ein Mann an ihn heran. Sie kommen ins Gespräch.

»Ich kann mich erinnern, dass ich sie am Bahnhof in Amsterdam gesehen habe, als sie in den Zug nach Den Helder umgestiegen sind«, sagt er.

»Das stimmt«, lacht Karl, »ich bin mit der Bahn unterwegs.«

»Wie ich.«

Der Mann reicht Karl Konrad die Hand. »Mein Name ist Beilmann. Ich komme jedes Jahr im Mai nach Texel. Ich bin einer von diesen verrückten Naturfreaks. Die Leute denken immer, ich sei der *boswachter*, wenn ich mit meinen grünen Outdoor-Klamotten, Fernglas und Teleobjektiv bewaffnet den ganzen Tag im Wald und in den Dünen unterwegs bin.«

»Was für ein Zufall. Ich gehöre auch zu dieser Spezies.«

»Ihrem Dialekt nach zu schließen, kommen sie aus der Kölner Gegend.«

»Stimmt. Hört man das? Ich bemühe mich immer hochdeutsch zu sprechen. Schon wegen meiner Schüler.«

»Sie arbeiten als Lehrer?« Karl nickt.

»Ich bin Physiklehrer am Hildegardis Gymnasium in Köln.«

»Sind denn überhaupt Ferien im Moment?«

»Im Mai haben wir dieses Jahr mehrere Brückentage wegen der Feiertage. Außerdem habe ich nur noch eine halbe Stelle. Sie kürzen doch überall. Aber mir soll's recht sein. Ich gehe sowieso in zwei Jahren in den Vorruhestand. Vierzig Jahre sind genug.«

»Da haben sie wohl Recht.«

»Kommen sie auch aus der Gegend?« Der Mann schüttelt mit dem Kopf.

»Ich habe in Köln Medizin studiert und dort auch einige Jahre praktiziert. Vor über zwanzig Jahren habe ich mich mit einer Praxis in der Nähe von Frankfurt selbständig gemacht.«

»Dann hat es sie aus dem schönen Rheinland nach Hessen verschlagen.«

»So ist es.«

»Sie sind also Arzt.«

»Mit Leib und Seele. Machen sie alleine Urlaub auf Texel?«

Innerhalb von wenigen Minuten bekommt der Mann heraus, dass Karl Konrad noch keine Unterkunft für die Dauer seines Aufenthalts hat.

»Im Hotel Opduin gibt es ein gutes Angebot für die kommenden Wochen für Alleinreisende. Da steige ich immer ab, wenn ich auf Texel bin. Da kennt man mich schon.« Er lächelt. »Kennen sie das Hotel?«

Karl nickt.

»Natürlich. Wer kennt das nicht? Eins der besten Hotels auf der Insel. Das Opduin liegt in De Koog, an der Ruijslaan, nur wenige Minuten vom Nordseestrand entfernt.«

»Genau. Ich bin bisher immer sehr zufrieden dort gewesen.«

Der Mann schlägt vor, dass sie sich ein Taxi teilen, damit die Fahrt preiswerter ist. Karl Konrad ist beeindruckt von dem hilfsbereiten Mann.

Er schreibt sich im Hotel als Doktor Beilmann ein. Der sympathische Mann ist schon oft hier gewesen und zieht die bewundernden Blicke des hübschen weiblichen Personals auf sich, das ihn *Franki* nennt. Niemand nimmt Notiz davon, dass er seine Anmeldung mit F. Beilmann unterschreibt und bar bezahlt.

Die beiden Männer nehmen den Aufzug in den zweiten Stock. Karl Konrad freut sich über sein großzügiges Zimmer mit traumhafter Aussicht auf die Nordsee. Er hat einen beeindruckenden Ausblick auf die Fischerkutter und Segelboote. Sogar den Razende Bol kann man vom Balkon aus sehen. Das Wasser an dem langen Sandstrand leuchtet im Licht der Sonne. Er macht ein paar Fotos und schickt sie seiner Frau per WhatsApp. Danach packt er seinen Koffer aus und legt zufrieden seine Fotoausrüstung auf das Bett. Spätestens übermorgen wird er losziehen, um ein paar Vögel abzuschießen.

Der Mann hat sich das Zimmer gleich gegenüber auf der anderen Seite des Flurs genommen, von dem aus er die Straße hinter dem Hotel überblicken kann. Karl ist begeistert von dem King-Size-Bett und der gut bestückten Minibar. Im Zimmer gibt es einen großen Flatscreen-Fernseher, Klimaanlage und eine Kochnische. Es gibt sogar einen Safe, wo man seine Wertsachen unterbringen kann. Das separate Badezimmer ist frisch renoviert und hat eine Dusche mit Dampfsaunafunktion und eine Badewanne. Trotz der luxuriösen Ausstattung war das Zimmer günstig. Karl ist glücklich. Besser kann der Urlaub nicht beginnen.

Er macht einen kurzen Spaziergang durch den angrenzenden Wald, schlendert dann über die Dorpsstraat in De Koog, bevor er zum Abendessen im Restaurant »Eigeweis!« einkehrt. Die frühen Abendstunden vertreibt er sich damit, die Internetseiten von Staatsbosbeheer, Natuurmonumenten und waarneming.nl zu

studieren und die Wetterkarte zu analysieren, bevor er gegen Mitternacht einschläft.

Am nächsten Morgen frühstückt er im Speisesaal des Hotels. Von seinem neuen Bekannten ist noch nichts zu sehen. Vermutlich schläft er im Urlaub etwas länger, überlegt Karl. Schließlich hat er als Arzt genauso einen stressigen Job wie er. Manchmal gehen ihm die Kids auf die Nerven. Zum Glück himmeln ihn mittlerweile nicht mehr Scharen von jungen Mädchen an und machen ihm unmoralische Angebote wie zu Beginn seiner Laufbahn.

Auf dem Rückweg in sein Zimmer sucht Karl an einem Postkartenstander an der Rezeption nach etwas Passendem, dass er seiner Mutter und seiner Schwiegermutter schicken kann. Das ist das letzte Mal, das man Karl lebend sieht.

Einige Stunden später bemerken Urlauber, die gegenüber in dem neuen Ferienhaus West Hampton wohnen, einen kräftigen Schwall rot gefärbten Wassers, der aus einem offenen Abfluss des Hotel Opduins in die Kanalisation unter der Straße strömt, als sie aus dem Schuppen am Haus ihre Fahrräder holen. Sie messen dem keine besondere Bedeutung bei und brechen zu einer Fahrradtour auf. Als sie am Abend zururuckkehren, haben sie den Vorfall vergessen.

Belinda hat gehofft, dass Martin noch arbeitet, als sie von ihrem Arzttermin auf dem Festland zurückkommt. In der Regel arbeitet er mindestens bis achtzehn Uhr und ist nicht vor neunzehn Uhr zu Hause. Oft wird es noch später. Zum Glück. Er muss früher Feierabend gemacht haben, um sie von der Fähre abzuholen.

Wie immer ist er tadellos gekleidet mit seinem gestärkten Hemd, der Hose mit den messerscharfen Falten und seinen blitzblanken Schuhen. Selbstbewusst ragt er mit seinen 1,88 Meter aus der Gruppe Fußgänger heraus.

Der Mann neben ihm dagegen sieht kränklich aus, als hätte er lange in einem Keller gesessen und nichts als *mergpijpjes* gegessen, Cola getrunken und die Wände angestarrt.

Mit seinem pausbäckigen, gesund aussehenden Gesicht, seinem frechen Lächeln und den schelmischen Augen entspricht Martin ganz dem Bild des netten Nachbarsjungen, gegen den ein Vater nichts einzuwenden hätte, würde sich seine Tochter mit ihm einlassen.

Ihre Freundinnen fanden ihn heiß, als sie ihn damals vorgestellt hat. Martin hat kurz nach ihr bei NIOZ angefangen und hatte sie auf ein Bier eingeladen.

»Na ja, er ist süß. Aber überwältigend ist er auch nicht«, hat sie entgegnet. Seine bestechenden dunklen Augen haben ihr Herz einige Zeit später dann doch schneller klopfen lassen.

Er sieht sie an, als ob sie ein ungebildetes Stück Scheiße ist und ihren Körper für eine *frikandel* verkauft. Als wäre sie ein Mädchen, dass sich mit gespreizten Schenkeln vor dem Leuchtturm fotografieren lässt. Er mustert sie kritisch.

»Deine Haare sehen anders aus.«

Sie fährt sich nervös durch die langen, aufwendig zurechtgemachten Haare.

»Ich hatte noch etwas Zeit nach meinem Arzttermin«, sagt Belinda, »da bin ich noch schnell beim Frisör reingesprungen. Das hatte ich schon länger vor.«

»War der Friseur besoffen, als er dir die Haare gemacht hat? Mit der aufgetürmten Frisur sieht dein Gesicht noch eiförmiger aus. Was hast du mit deinen Augenbrauen und den Wimpern machen lassen? Sie sehen so farblos und dünn aus.«

»Ich habe sie zupfen und färben lassen.«

»Bei welchem Stümper warst du, Murrelchen?« lacht er abfällig. »Deine Augenlider sind im Übrigen dick und gerötet. Hast du für diese Katastrophe wenigstens Schmerzensgeld bekommen?«

Er muss lachen und ein Strahlen gleitet über sein Gesicht. Sie bemerkt den Glanz in seinen leuchtend braunen Augen.

In diesem Moment ist ihr völlig egal, dass er der meist umschwärmte Mann bei NIOZ ist. Belinda kämpft mit den Tränen und folgt ihm schweigend zum Auto. Sie hasst es, wenn er sie in solchen Momenten *Murrelchen* nennt. Manchmal fragt sie sich, wie er auf diesen Namen gekommen ist. Von Anfang an hat er sie so genannt.

Sie steigen ein und er startet den Wagen.

»Scheint ja ein toller Tag gewesen zu sein, deiner Laune nach zu schließen«, brummt er. »Willst du mir jetzt meinen Tag auch noch verderben? Lass deine schlechte Laune nicht immer an mir aus.«

Tränen steigen in ihre Augen.

»Das stimmt doch gar nicht.«

»Das war klar, dass du wieder mal anfängst zu heulen. Da seid ihr Frauen doch alle gleich. Wenn ihr keine Argumente mehr habt, fangt ihr an zu heulen und hofft auf Mitleid. Diese Masche hat meine Mutter auch immer abgezogen. Mittlerweile solltest du doch wissen, dass das bei mir nicht zieht. Im Gegenteil. Das macht mich stinksauer.«

Er haut wütend auf das Lenkrad. Sie zuckt zusammen. Zitternd sitzt sie neben ihm, als sie zu ihrem Haus nach Den Burg fahren.

Er deutet auf die Tüte in ihrer Hand, als sie im Hausflur stehen.

»Was haben wir denn da? Hast du wieder etwas gekauft, dass du nicht brauchst?«

»Das habe ich mir für das Vorstellungsgespräch morgen gekauft. Wie findest du es?« Sie zieht eine blaue Bluse aus der Tüte.

»Die würde deiner Mutter gut stehen.«

»Wie bitte?«

Er lächelt, als er sieht, wie ihre Kinnlade herunterklappt.

»Du bist in letzter Zeit so empfindlich. Ich habe doch nur Spaß gemacht, Marmelchen.«

Als er von hinten seine Hände um ihre Hüften legt, verkrampft Belinda, anstatt sich beruhigt oder getröstet zu fühlen.

»Warum bist du immer gleich beleidigt? Mach dich doch mal locker und bewerte nicht alles über«, sagt er, »du bist so unsicher. Wenn du diesen Job haben willst, musst du nicht nur ein reiferes Aussehen haben, sondern auch selbstbewusster auftreten. Sonst kannst du es vergessen.«

Sie täuscht ein Lachen vor und macht sich den ganzen Abend nicht über das Vorstellungsgespräch, sondern um ihr Aussehen Gedanken.

»Ich habe mein ganzes Leben auf dich gewartet«, hat er ihr damals bei Kerzenschein ins Ohr geflüstert. »Müsste ich im nächsten Moment sterben und hätte nur noch zwei Atemzüge, würde ich sie für dich bewahren. Einen würde ich nehmen, um dich zu küssen. Der andere Atemzug würde dir ein *Ich liebe dich* entgegenhauchen.«

Es begann zu schön, um wahr zu sein.

Martin hat sich alle Mühe gegeben, ihr zu gefallen. Er bombardierte Belinda mit Geschenken, Komplimenten und Aufmerksamkeit. Komplimente, wie toll sie ist, bekam sie jeden Tag am Anfang

ihrer Beziehung zu hören. Nie zuvor hat sie einen Mann kennengelernt, der so aufmerksam war.

Wahrscheinlich hat er es sogar ernst gemeint, da er in den Augenblick verliebt war. Augenblicke der Euphorie, der Spannung, des Unbekannten und Fremden.

Belinda steckte in einer On-Off-Beziehung, als sie ihn kennenlernte. Eine Beziehung, in der sie sich langweilte und in der die Leidenschaft abhandengekommen war, bevor sie richtig angefangen hatte. Sie hatte gerade die vierzig überschritten und fühlte sich schon als alte Frau, deren Liebesleben den Zenit überschritten hatte. Dann kam Martin und schlug wie eine Bombe in ihr Leben ein.

Nachdem sie ihr Abitur mit Mitte Zwanzig auf dem zweiten Bildungsweg gemacht, ihr Fernstudium der Biologie nach über zwanzig Semestern endlich abgeschlossen hatte, bekam sie über ein Institut vom Bundesland Hessen eine Projektstelle bei NIOZ. Das war eine große Chance für sie und sie hoffte auf eine späte Karriere in dem Forschungsinstitut auf Texel. Sie fühlte sich als Spätberufene und war stolz, ihren Lebensunterhalt nicht mehr als Kellnerin in der Kneipe verdienen zu müssen.

Martin kam kurz nach ihr in das Institut. Der Zufall wollte es, dass er auch aus dem Rheinland kam. Wenn es auch das Einzige war, das sie verband. Äußerlich war er nicht unbedingt ihr Typ, obwohl sie eigentlich nicht auf einen bestimmten Typ festgelegt war. Er war groß, leicht ergraut an den Schläfen, hatte eine leicht zurückweichende Haargrenze. Martin war mal blond. Er sah gut aus oder er hätte gut aussehen können, wenn er gelächelt hätte.

Obwohl er zwei Jahre jünger war als sie, hatte sie das Gefühl, dass Generationen zwischen ihnen lagen. Er hatte nicht nur einen anderen Musikgeschmack, sondern es gab auch keine anderen Schnittstellen in ihrem bisherigen Leben. Einen Teil seiner Jugend verbrachte er in einem Internat und er brüstete sich damit, Bekannte im Rockermilieu zu haben, leidenschaftlicher Motorradfahrer gewesen zu sein und alle möglichen Drogen genommen zu

haben. Seine Freunde nannten ihn Sweety, weil er bei den Mädchen so gut ankam und auf Ibiza in einer Diskothek Mister Ibiza geworden war. Angeblich hatte er an die dreihundert Mädchen flachgelegt und ganze Mädchenklassen entjungfert, bevor er Belinda kennenlernte. Aber die Richtige war ihm bis dato noch nicht vor sein Fortpflanzungsorgan gelaufen. Aus dem Freizeitrocker war ein biederer Golffahrer geworden, als sie sich kennenlernten. Belinda lernte ihn als sensiblen, gefühlvollen und sehr frommen Menschen kennen, der sich schon bekreuzigte, wenn er mit dem Auto an einer Kirche vorbeifuhr. Dass diese Gläubigkeit Teil seiner narzisstischen Persönlichkeitsstörung und nur für die Bühne gedacht war, ahnte Belinda damals noch nicht. Sie hatte damals überhaupt keine Ahnung, was sich hinter einem Narzissten verbarg.

Von seinen Eltern hatte Martin angeblich nichts außer seiner Körpergröße und seinen dunkelblauen Augen und dem markanten Gesicht geerbt. Alles andere, was er besaß, mehrere Immobilien, zwei dicke Autos, ein Pferd, ein Flugzeug, hatte er sich selbst erarbeitet.

Belinda ist beeindruckt, als er ihr erzählt, dass er bei null angefangen und bis zur Spitze gelangt ist. Er sah es als Nachteil, dass sein Erfolg so viel Aufmerksamkeit erregte. Damals konnte sie nicht ahnen, dass alles erstunken und erlogen war. Er erzählte ihr, dass er es anfangs genossen hat, als er die Zeitung aufgeschlagen und seinen Namen im Lokalteil gelesen hat. Da hatte er sich gut gefühlt. Inzwischen war er es nicht nur leid, sondern es war bedeutungslos für ihn geworden. Er hatte das Gefühl, dass alleine seine Existenz für Schlagzeilen sorgte. Dazu war er noch Junggeselle und fiel in die Kategorie *begehrt*. Er hatte das Gefühl, dass sich jede Frau seinen Namen, seinen Status und sein Geld angeln wollte. Martin hatte nur noch den Wunsch nach Privatsphäre und wollte beruflich noch mal neu durchstarten an einem Ort, wo er noch keine Duftmarke hinterlassen hatte. Sein Augenmerk fiel auf die niederländische Nordseeinsel Texel, wo die Welt noch in Ordnung

ist und wo sich die Schafe abends freundlich eine gute Nacht wünschen.

Er ließ dem Institut NIOZ eine großzügige Spende zukommen, um den Herren in der Chefetage die Entscheidung zu erleichtern, ihm eine Karriere auf Führungsebene möglich zu machen. Ihn interessierte nicht, was die Leute über ihn dachten und ob sie ihn brillant oder skrupellos fanden. Früher oder später würden sie feststellen, was für ein Gutmensch und feiner Herr er war. Davon war er überzeugt.

Die Uhr an seinem Handgelenk kostete mehr als jedes Auto, das Belinda bisher gefahren hatte. Er war offenbar ein Mann mit Geschmack für das Besondere. Das Auserlesene, dass er sich auch leisten konnte. Auch wenn er Süßigkeiten bis an sein Lebensende in großen Massen bezahlen konnte, so sah man doch, dass er besser nicht zu viel davon nahm. Sein Bauchansatz zeigte deutlich, dass er später einmal darauf achten musste, was er aß.

Sie machten ihn aufgrund seiner Qualifikation als *Diplom Ingenieur Impostura* zum Ausbildungsleiter und er wurde ihr Vorgesetzter. Er war klug, verfügte über eine wache Intelligenz und hatte mit einem IQ von 129 nach Günther Jauch sein Studium in nahezu dreißig Semestern abgeschlossen. Das imponierte Belinda. Sie hätte nie gedacht, dass ein Mensch noch länger studieren konnte als sie.

Sie beendete die Beziehung mit ihrem Freund, die sich seit einigen Wochen wieder im OFF-Zustand befand und Martin und sie wurden ein Paar. Belinda erkannte, dass sich hinter dem selbstbewussten Martin ein sensibler, verletzlicher Mensch befand und er berührte etwas in ihr, was sie selbst nicht benennen konnte. Was sie irritierte war, dass sie ihn nicht gut riechen konnte. Aber sie maß dem keine besondere Bedeutung bei. Sein Körpergeruch nahm ihr nicht den Atem, er brachte sie hormonell aber auch nicht unbedingt auf Hochtouren. Was sie damals nie gedacht hätte war:

Wenn man jemanden nicht riechen kann, ist das ein klares Zeichen des Instinkts, dass man sich die Person auch nicht schön schnuppern kann.

Das Forschungsinstitut NIOZ (Koninklijk Nederlands Instituut voor Zeeonderzoek) zählt zu den ältesten ozeanografischen Instituten für wissenschaftliche Forschung weltweit. Sein Hauptquartier ist in 't Horntje in der Nähe vom Fährhafen. Das NIOZ beschäftigt etwa 250 Mitarbeiter und unterhält auch Kontakte zu anderen Meeresforschungsinstituten und universitären Forschungsstellen weltweit.

Die gestellte Aufgabe Meeresforschung in Küsten- und Festlandssockelgebieten der Meere und ebenso der Tiefseeregionen erfolgt durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Physikern, Chemikern, Geo- und Biologen.

Besonders eng ist der Kontakt von NIOZ mit vier Instituten des deutschen Bundeslandes Bremen und der gemeinsamen Organisation NEBROC (Netherlands Bremen Oceanography). Durch Praktika und Projektstellen tragen sie zur Ausbildung von jungen Forschern bei in den Fachgebieten physikalische und chemische Ozeanografie, Meeresgeologie, Biologie, Toxikologie und die Biogeochemie.

Das NIOZ unterhält Laboratorien, größere Experimentaleinrichtungen und drei Forschungsschiffe für Projekterkundungen vor Ort.

Die Hauptforschungsbereiche sind natürliche und menschengemachte Faktoren von Klimaveränderungen sowie Meeresökologie und Nachhaltigkeit. Das Hauptaugenmerk dabei liegt auf Prozessen und Mechanismen, die den ökologischen und Klimawandel bestimmen. Die Ergebnisse der Forschung dienen der Regierungs- und Politikberatung im Hinblick auf Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesellschaft und auf die nachhaltige Nutzung der Ozeane und Fischgründe.

Er liebte Wandern, Rockmusik und machte am liebsten Urlaub an der niederländischen Küste. So ein Zufall – Belinda auch. Egal was sie über sich erzählte, er teilte offensichtlich alle Interessen und Hobbys mit ihr. Verrückt!

Martin hatte mehr Ex-Partnerinnen als Casanova. Das gefiel ihr nicht, aber sie konnte es nicht ändern. Schuld am Scheitern waren aber immer die anderen. Schließlich hatten sie auch nicht sein intellektuelles Niveau. Aber zum Glück hat er ja jetzt sie gefunden. Er wurde nie müde zu betonen, wie froh er war, sie gefunden zu haben.

Martin bewunderte Belindas Intellekt, ihre Ambitionen und Ziele, ihre Ehrlichkeit und ihre Aufrichtigkeit. Ihre Bindung hätte nicht schneller gefestigt werden können. In der Anfangsphase wirkte er integer, hilfsbereit, tröstend und unendlich großzügig in der Idealisierung ihrer Person. Er war besser als jede Droge, die sie sich jemals hätte vorstellen können.

Es folgten besondere Dates und die tollsten Zukunftspläne für sie beide. Sie empfand es als Kompliment, dass er ihre ungeteilte Aufmerksamkeit für sich alleine wollte. Und er hatte ja Recht, als er sagte, dass ihre Freundinnen neidisch auf sie sind und dass ihre Eltern sie auch nie behandelt haben, wie sie es verdient hatte.

Er hätte sie gerne seinen Eltern vorgestellt.

»Leider habe ich keine Vorzeigefamilie. Ich schäme mich für meine Eltern.«

»Warum?«

»Sie sind nicht die Eltern, die sich ein Kind wünscht. Ich habe eine schlimme Kindheit hinter mir. Das kannst du mir glauben. Mein Leben lang habe ich mir Liebe und Harmonie gewünscht und dass ich es einmal besser mache.«

»Das tut mir leid. Hast du eigentlich Geschwister?«

»Nein.«

»Es ist mir völlig egal, wie deine Eltern sind. Danach ziehe ich doch keine Rückschlüsse auf dich. Ich weiß doch, dass du ein unfassbar toller Mensch bist und wie glücklich du mich machst.

Wir werden ein Leben in Liebe und Harmonie führen. Ganz bestimmt.«

»Meinst du das wirklich?«

»Aber natürlich. Du bist die Liebe meines Lebens.«

»Kannst du damit leben, dass ich keinen Kontakt zu meinen Eltern mehr möchte?«

»Natürlich werde ich das respektieren.«

»Danke. Ich liebe dich.«

»Es sind nicht meine richtigen Eltern«, sagt er ihr kurze Zeit später.

»Gibt es falsche Eltern?«

»Sie haben mich adoptiert.«

»Wo ist da ein Problem? Was ist mit deinen leiblichen Eltern?«

»Sie sind tot.«

»Und deine Adoptiveltern?«

»Die sind auch tot.«

»Mir fehlen die Worte.«

»Ich möchte nicht, dass du etwas dazu sagst. Ich möchte nur, dass du es weißt. Ich möchte ehrlich zu dir sein.«

Auf einem der drei Forschungsschiffe machte er ihr bei Sonnenuntergang mitten auf der Nordsee einen Heiratsantrag.

»Ich brauche dich und kann ohne dich nicht mehr leben und atmen. Ich liebe es, wie du lachst, dich bewegst, wie du im Leben stehst. Ich könnte für niemanden mehr empfinden als für dich. Ich möchte dich nie mehr missen. Du überstrahlst alles und verzauberst mich jeden Tag aufs Neue. Noch nie in meinem Leben habe ich jemanden so sehr geliebt wie dich. Du bist gleichzeitig Hell und Dunkel eines Tages. Wenn ich eine Träne wäre, wollte ich in deinen Augen geboren werden, mein Leben über deinen Wangen aushauchen und auf deinen Lippen sterben. Du bist das Wertvollste, das es auf der Welt gibt. Könnte man dich kaufen, so müsste ich dich stehlen, denn du wärst so teuer, dass ich mir dich niemals leisten könnte. Du bist mein größtes Geschenk für jetzt und immer. Du bist überall in meinem Kopf. Ich sehe dich vor meinen Augen, ich

höre dich in meinen Ohren und ich rieche dich in meiner Nase.
Deinen Mund spüre ich auf meinem. Du füllst meinen Kopf
vollständig aus.

Meine Liebe wird mit dir alle Schritte gehen.

Du kannst an allem zweifeln, nur an meiner Liebe nicht!

Du bist meine Sonne, mein Zuhause, meine Welt!

Du bist mein Licht im Dunkeln.

Du bist die schönste Frau auf diesem Planeten. Du bist meine
große Liebe. Ich möchte mit Dir den Rest meines Lebens verbrin-
gen.

Willst du mich heiraten, Marmelchen?«

Er weinte vor Glück und fiel vor ihr auf die Knie, als sie ja sagte.

Was essen wir zu Abend?« fragt Martin, als er die Kühlschranktür öffnet. Eigentlich ist Belinda zu müde und hat auch keine Lust mehr zu kochen. Ein Tag auf dem Festland strengt sie immer etwas an und sie möchte am liebsten nur noch entspannen. Er sieht sie erwartungsvoll an.

»Wollen wir zum Chinesen fahren?« fragt sie.

»Ich habe keine Lust, immer das gleiche zu essen.«

»Ist es nicht verlockend, immer das gleiche Gericht zu bestellen? Mir geht es auf jeden Fall so. Im Übrigen haben sie eine Speisekarte, mindestens so lang wie die chinesische Mauer.«

»Hast du nichts vorbereitet?«

»Wann sollte ich denn? Ich war den ganzen Tag weg.«

»Ich dachte, du hättest dich gestern darum gekümmert. Du wusstest doch, dass du heute nicht da bist. Als ich dann in den Kühlschrank gesehen habe, war klar, dass du einen Scheißdreck gemacht und wieder nur an dich gedacht hast. Ich bin ja wie immer egal, oder? Wie stellst du dir das vor? Andere Frauen kochen doch auch vor. Da ermögliche ich dir einen schönen Tag auf dem Festland und du vernachlässigst mich völlig. Ist es zu viel verlangt, dass du eine Kleinigkeit zu Essen von unterwegs mitbringst, wenn du schon zu faul zum Kochen bist. Ein gebratener Hähnchenschenkel hätte gereicht. Du weißt doch, dass ich nicht anspruchsvoll bin und mich mit wenig zufriedengebe. Es macht mir nichts aus, wenn ich hinten anstehe.«

Von wegen, denkt Belinda.

»Aber ich ...«

»Du machst mich aggressiv mit deinen ständigen Widerworten«, fällt er ihr ins Wort. »Das Leben ist nun mal kein Ponyhof, Murmelchen. Kannst du nicht einfach annehmen, was ich sage? Da hättest du auch selbst draufkommen können, wenn du einmal

nachdenken würdest. Schalte doch mal dein Gehirn ein. Auch wenn ich weiß, dass es dir schwerfällt. Wie kann man nur so egoistisch sein? So würde ich dich nie behandeln.«

Sie mochte es am Anfang ihrer Beziehung, wenn er sie *Murmelchen* nannte. Mittlerweile klingt es in ihren Ohren wie eine Strafe oder ein Schimpfwort.

»Es tut mir leid.«

»Es tut mir leid«, öffnet er sie nach, »davon werde ich auch nicht satt. Koch jetzt. Und beeile dich. Ich habe Hunger. Setz mir bloß nicht irgendeinen Scheiß vor. Gib dir wenigstens Mühe. Manchmal überlege ich, dass ich ohne dich besser dran bin. Nur damit du es weißt: Andere Mütter haben auch schöne Töchter.«

»Ich könnte dir Nudeln mit Hackfleischsauce machen. Hast du da Lust drauf?«

Er steht auf und geht wortlos aus dem Raum. An der Tür dreht er sich noch einmal um.

»Meinetwegen. Kümmere dich nächstens vorher darum, dass du etwas Ordentliches im Kühlschrank hast. Du bist schlampig und nachlässig geworden. Ich sage dir eins: Damit kommt man nicht weit im Leben. Es ist nicht zu viel verlangt, dass du wenigstens einkaufst. Schließlich hast du ja Zeit genug und über das Haushaltsgeld, das du zur Verfügung hast, kannst du dich auch nicht beklagen.«

Er sieht sie drohend an, als er sieht, dass ihr die Tränen kommen.

»Jetzt fang nicht wieder an zu flennen. Was sind Frauen doch für hilflose und labile Geschöpfe.«

Belinda nickt und setzt Wasser auf dem Herd auf.

Der Fernseher geht an.

»Ich habe Durst«, ruft Martin aus dem Wohnzimmer, »bring mir eine Cola mit Eis und einer halben Zitrone.«

Hektisch bereitet sie sein Getränk. Sie möchte Martin nicht noch mehr verärgern. Zum Glück findet sie noch eine Zitrone im Kühlschrank. Sie schneidet die faule Hälfte ab und entsorgt sie im Abfall unter anderen Essensresten. Sie möchte nicht, dass er das faule Stück findet. Es wäre nicht das erste Mal, dass er im Müll

Dinge entdeckt, die nicht für seine Augen bestimmt sind. Auf der einen Seite wirft er das Geld zum Fenster heraus, dann wiederum wirft er ihr vor, dass sie die letzte, vertrocknete Scheibe von einem Brot wegwirft und dass sie nicht in der Lage sei, ein vernünftiges und wirtschaftliches Haushaltsmanagement zu führen.

Er lächelt, als sie ihm das Glas so reicht.

»Warum musst du mich immer so drangsalieren? Sei doch einfach ein bisschen lieber zu mir und gib nicht ständig Widerworte. Du könntest etwas dankbarer sein. Langsam müsstest du mich doch kennen. Ich gebe mir doch auch jede erdenkliche Mühe, dir jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Stimmt's mein Schatz?«

Sie nickt.

»Natürlich. Es tut mir leid.«

»Komm. Gib mir einen Kuss und dann ist gut.«

Er packt ihren Arm und zieht sie zu sich auf den Sessel. Mit einer Hand zieht er ihren Rock hoch, schiebt den Slip zur Seite und dringt mit einem Finger in sie ein.

»Komm. Wichs mir einen.«

Er fingert an seiner Hose herum.

»Später«, sagt sie, zieht ihren Rock nach unten und richtet sich auf, »die Nudeln kochen über.«

»Die Nudeln kochen über«, öffnet er sie nach, »du findest doch immer wieder eine Ausrede. Hau schon ab, du prüde Nuss. Wie lange dauert das denn noch mit dem verdammten Essen?«

»Ich bin gleich so weit.«

»Ich will vor dem Fernseher essen. Bring mir den Teller. Mach den Teller nicht wieder so voll wie sonst. Das ist unappetitlich.« Belinda nickt und geht in die Küche.

Sie sieht auf ihrem Display, dass sie mehrere Anrufe in Abwesenheit hatte. Gina Sommer hat mehrfach versucht, sie zu erreichen. Belinda überlegt, wie sie zurückrufen kann, ohne dass Martin es

mitbekommt. Sie muss warten, bis er schläft. Er mag es nicht, wenn sie Telefonate führt.

»Das stört unsere Zweisamkeit«, sagt er immer. »Wenn du stundenlang mit anderen telefonierst, habe ich das Gefühl, da steht jemand zwischen uns und du verheimlichst mir etwas.«

»Du telefonierst doch auch.«

»Das ist doch etwas anderes. Ich telefoniere nur dienstlich. Du scheinst dich ja mit mir zu langweilen, wenn du lieber mit deinen verlogenen Freundinnen laberst als mit mir.«

Es macht keinen Sinn, ihm zu widersprechen. Das Wort *Nein* existiert nicht mehr in ihrem Vokabular. In kleinen Schritten hat er sie von ihren Freunden und ihrer Familie isoliert. Mittels seiner brillanten rhetorischen Fähigkeiten schafft er es, Worte und Taten in dem für ihn nützlichen Licht erscheinen zu lassen. Sein Charisma ermöglicht ihm, seinen Willen ohne große Anstrengung durchzusetzen. Jedes Mittel ist ihm recht, um die Kontrolle über Belinda zu behalten.

Sie muss vorsichtig sein, darf keinen unüberlegten Schritt machen. Nach dem Essen ist er zu müde für Sex. Wenn sie Glück hat, wird er kurze Zeit später auf seinem Sessel einschlafen. Wie jeden Tag. Dann hat sie die Gelegenheit, Gina Sommer zurückzurufen.

Belinda hat gegenüber ihrem Psychologen abgestritten, dass das Aussehen von Gina Sommer Einfluss auf ihr Essverhalten hat. Was soll ihr Essverhalten damit zu tun haben, dass Gina Kleidergröße 36 und einen BMI von 18,5 hat. Natürlich lässt sie sich nicht von diesem gesundheitsschädlichen Schlankheitswahn mitreißen. Sie bewundert die gutaussehende Schauspielerin und wäre gerne wie sie. Nicht mehr und nicht weniger. Schließlich hat doch jeder Vorbilder. Wie oft hat sie sich vorgestellt, dass sie Freundinnen sind. Das hat sie ihrem Arzt nicht erzählt, weil es ihr peinlich ist. Es ist viel zu intim und geht den Arzt nichts an. In ihren Tagträumen entflieht sie dem grauen Alltag und jettet mit Gina um die Welt.

Gina Sommer postet fast jeden Tag ein neues Bild von sich. Sie hat es voll drauf Selfies zu machen. Angeblich sind die Bilder kaum bearbeitet. Alles ist echt. Sie sieht so toll auf den Fotos aus. Voller Lebensfreude. Und ihre Figur ist der Wahnsinn. Wie eine junge Frau. Niemand würde vermuten, dass sie schon Ende dreißig ist, dass sie fast in einem Alter sind. Sie hat sich ihre Jugend erhalten und dass, ohne viel dafür zu tun. Das sagt sie selbst ganz offen in ihren Podcasts. Kein Gramm Fett hat sie zu viel auf ihren Rippen. Sie braucht keine Diäten, muss hungern und beim Joggen Kalorien verbrennen. Gina isst, worauf sie Hunger hat und hat immer viel Spaß und coole Leute um sich herum. Immer wieder appelliert sie an ihre Fans, sich gesund zu ernähren und Sport zu treiben.

Tausende liken und kommentieren ihre Fotos jedes Mal. Die Fangemeinde wird täglich größer. Mittlerweile gibt es schon Fan-Seiten und Gruppen auf Facebook, wo ihre neusten Outfits und Schminktippis diskutiert werden. Es gibt auch Hater-Kommentare. Aber das sind alles Neider. Da ist sich Belinda sicher. Gina ist

makellos schön. Daran gibt es keinen Zweifel. Ab und zu hat Belinda sogar erotische Träume, in denen Gina und sie sich küssen.

Belinda bekommt vom Hungern und rennen keine Euphorie, sondern wird depressiv. Sie wird nicht mager, sondern immer fetter, wenn sie sich im Spiegel betrachtet. Wenn sie an ihren Hautpartien herumzieht findet sie immer wieder neue dicke Stellen. Das Wiegen ist zu einer der wichtigsten Aufgaben in ihrem Alltag geworden. Von nichts kommt nichts, sagt Gina immer. Und deshalb geht Belinda auch dann noch joggen, wenn sie vor lauter Erschöpfung eigentlich nur noch auf der Couch liegen will.

Ginas Online-Status ist ihr Leben. Wenn sie online ist, bleibt ihr Herz stehen. Sie überlegt, was wäre, wenn Gina ihr jetzt auf einmal eine PN schreiben würde. Aber das tut sie nicht. Mit wem schreibt sie denn dann? Belinda weiß, dass Gina unerreichbar für sie ist, aber sie liebt sie trotzdem, obwohl Gina nicht mal weiß, dass sie existiert. Sie schwärmt für eine Frau, der sie niemals begegnen wird. Das dachte Belinda, bis zu dem verhängnisvollen Tag, als sie den Terminkalender von ihrem großen Idol in der Bahn findet. Das war Schicksal. Ausgerechnet den Kalender von Gina.

Wie Belinda gehofft hat, schläft Martin nach dem Essen ein. Sie rennt die Treppe hoch ins Schlafzimmer und schließt leise die Tür hinter sich. Sie setzt sich auf das Bett, den Kalender neben sich und nimmt ihr Handy. Hektisch drückt sie auf die Rückruftaste. Ständig ist besetzt.

Belinda will schon aufgeben, als sich jemand meldet.

»Ja?«

»Gina? Sind sie das?«

»Natürlich. Wer sonst?« Belindas Herz schlägt bis zum Hals. Ihre Hände zittern und sie muss aufpassen, dass sie nicht anfängt zu stottern vor Aufregung. Sie räuspert sich mehrmals.

»Hier ist Belinda.«

»Endlich. Ich dachte schon, ich erreiche sie überhaupt nicht mehr.«

»Entschuldigung. Ich konnte nicht reden.«